

Die Geschichte vom Eisangeln

»Puh«, sagte der Bär, »ich habe aber lange geschlafen.« Bären machen ja Winterschlaf, und das hatte auch Jacobonossov, der russische Bär, gemacht. Er war gerade aufgewacht, räkelte sich, rieb sich die Augen und sah sich um. Es war alles noch so wie im Herbst, als er die letzten Vorräte an Essen verspeist hatte, um so dick und rund über den langen russischen Winter zu kommen, den man hier einfach verschläft. Die Vorhänge waren immer noch zugezogen, damit die helle Wintersonne ihn nicht beim Schlafen stören konnte. Die Wohnung war angenehm warm, man brauchte hier keinen Ofen, da ein großes Heizkraftwerk über dicke Rohre warmes Wasser in die Heizkörper aller Wohnungen der russischen Stadt Kasan brachte. Alles war in Ordnung, außer dass der Bär einen großen Hunger verspürte, da er ja den ganzen Winter nichts gegessen hatte.

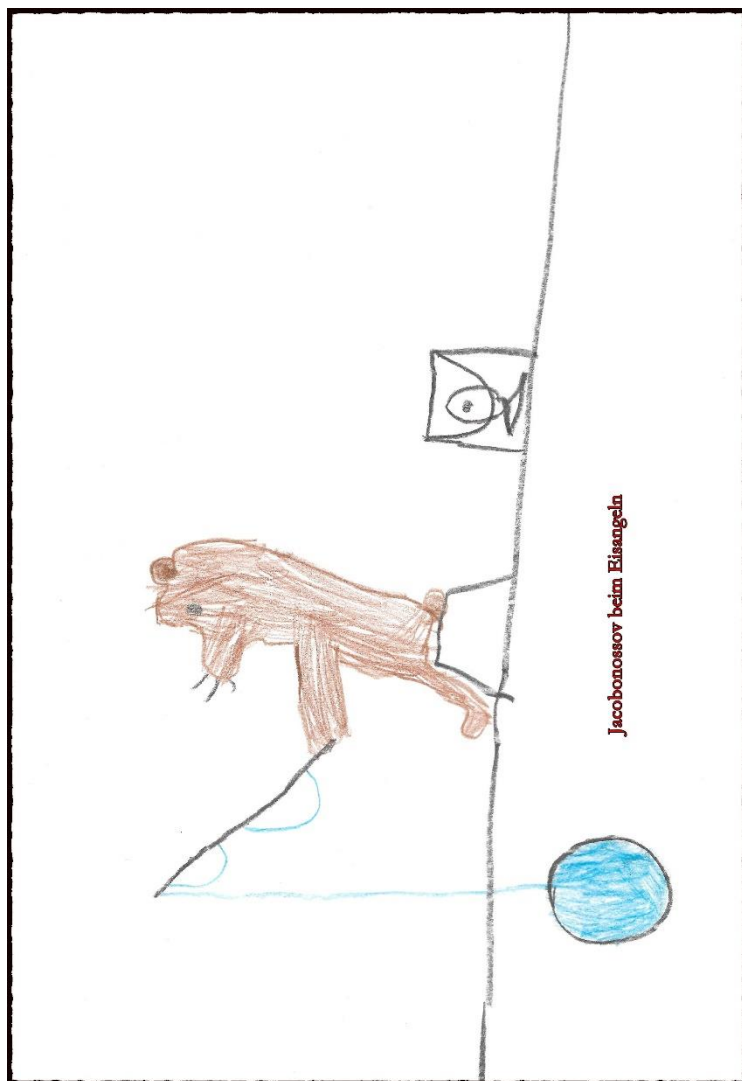
»Nun ja«, sagte er sich, »dann geh ich fischen in der Wolga.« Das war hier der große Fluss, der am Rande der Stadt verlief. In Gedanken sah er bereits die leckeren Fische in der Pfanne brutzeln, als er die Vorhänge aufzog, um einen ersten Blick nach draußen zu werfen.

»Oh, was war denn das?« Es sollte doch schon Frühling sein, die Bäume erste kleine grüne Blätter tragen, die Vögel singen und die Katzen sich in der warmen Sonne rekeln. Aber da waren keine Vögel und keine Katzen, nur kahle Bäume und Schnee, überall dicker Schnee, der alles einhüllte. Und ein eisiger Wind trieb die Schneeflocken an Jacobonossovs Wohnungsfenster entlang.

Der Bär dachte zunächst, dass er zu früh aufgewacht sei, und dass es noch Winter wäre. Aber als er sah, wie die Kinder unten vorm Haus mit den Erwachsenen ihren Schabernack trieben, wusste er, dass heute der 1. April war, der Tag, an dem jeder jeden reinzulegen versucht.

»Nun ja, dann muss ich eben Eisangeln gehen«, dachte er, »das ist ja etwas, was hier in Russland so Sitte ist.« Bedächtig suchte er nach seinem Eispickel, dem Kescher und der Angel. Zeug brauchte er nicht, nur warme Stiefel, damit seine empfindlichen Zehen nicht auf dem blanken Eis der zugefrorenen Wolga festfrieren konnten. Und dann ging er los, durch die verschlafenen Häuser von Kasan bis an die Wolga, die in der Tat völlig mit Eis überzogen war.

Mitten auf dem Fluss machte er halt, nahm seinen Pickel und begann ein kreisrundes Loch in das Eis zu hacken, groß genug, um den Köder an der Angel hineinzuwerfen und die Fische nach dem Anbeißen mit dem Kescher herauszufischen. Das Eis war noch sehr dick,



und er kam tüchtig ins Schwitzen, bis die Arbeit getan war, und er die Angel auswerfen konnte. Doch das anschließende Warten auf die Fische, die nicht anbeißen wollten, ließ ihn trotz seines dicken Fells schnell wieder kalt werden. Er begann immer mehr zu frieren und wollte schon verzagt aufgeben, als ein kleiner Ruck an der Angel ihm anzeigte, dass einer angebissen hatte. Behände fuhr er mit dem Kescher ins Wasser und plitschplatsch, schon war der Fisch im Netz. Und dann sollte es immer schneller gehen. Einer nach dem anderen biss an, bis er sechs Stück gefangen hatte. »Genug fürs Mittagessen«, dachte er und machte sich auf den Heimweg, um die Fische zuzubereiten.

Zuhause angekommen, besah er sich seinen Fang genauer. »Was ist denn das?«, brummte er, denn kein Fisch rührte sich. Doch sie waren am Leben, nur hatten sie so gefroren, dass sie ganz steif waren, sich nicht rührten und ihn nur traurig aus ihren großen Glubschaugen ansahen. Da bekam Jacobonossov Mitleid mit den armen Fischen und brachte es nicht über sich, sie zu verspeisen, sondern bereitete ihnen ein warmes Vollbad, damit sie erst einmal wieder auftauen konnten.

In der Badewanne begannen seine Fische dann langsam wieder zu schwimmen, und sie erfreuten sich so sehr ihres Lebens, dass der Bär beschloss, sie zunächst am Leben zu lassen und nicht zu essen. Er sah ihrem munteren Treiben weiter zu, bis er verspürte, dass sein Hunger wiederkam.

»Den Fischen muss es doch genauso gehen«, dachte er, als er einen Blick in seine Speisekammer warf in der Hoffnung, dass dort noch etwas Essbares war. Doch er fand nur das Vogelfutter, von dem er vor Winteranfang genügend in die Futterkrippe getan hatte, und mehrere Dosen Bären-Bier (Anmerkung des Autors: gibt es wirklich hier, kommt aber aus Dänemark).

»Nun ja, vielleicht essen Fische ja auch Vogelfutter, wenn nichts anderes da ist«, hoffte er und zerbröselte es in kleine Stückchen, um es ins Badewasser zu streuen. Zunächst guckten die Fische skeptisch, und während des Zuschauens machte Jacobonossov eine erste Dose Bier auf ...

Als er beruhigt bemerkte, dass die Fische begannen von dem Vogelfutter zu probieren, griff er zur zweiten Dose Bier und bald zum dritten Bärengesöff ...

Es war bereits Abend geworden, und als er zur vierten Dose greifen wollte, erschrak er: »Was ist denn das? – Hatte er nicht sechs Fische geangelt, und nun waren da auf einem Mal acht! – Kann ich nicht zählen?«, brummte er, »oder bin ich betrunken?« Er versuchte nochmals die Fische zu zählen und kam wieder auf acht statt sechs. Da er wusste, dass man von zu vielem Bier anfängt, doppelt zu sehen, sagte er sich: »Jetzt ist es aber genug, ich muss ins Bett und ausschlafen!« Ein letzter Blick auf die Dose ließ es ihm zur Gewissheit werden:

»Das Bier war schuld, da war nämlich viel mehr Alkohol drin als normal« (Anmerkung des Autors: Bärenbier hat 7,5 statt 4,9 % Alkohol).

Am nächsten Morgen war der Bär wieder fit, doch ein erster Blick in die Badewanne zeigte ihm, dass er sich nicht geirrt hatte. Es waren nicht sechs Fische im Wasser, und statt acht waren da inzwischen sogar zwölf, doppelt so viel wie er gefangen hatte. Die Fische hatten sich so wohl gefühlt, dass sie sich vermehrt und Nachwuchs bekommen hatten!

Nun brachte er es überhaupt nicht mehr übers Herz, sie zu verspeisen, sondern er streute ihnen nochmals ordentlich Vogelfutter ins Wasser, damit sie nicht verhungerten. Er selbst schlief daraufhin entkräftet ein und wachte erst wieder auf, als der Schnee weggetaut war und warme Frühlingsluft durchs leicht geöffnete Fenster wehte ...

»Jetzt wird es aber höchste Zeit, dass die Fische wieder in ihren Fluss kommen«, brummte er aufgeregt, doch in der Badewanne waren inzwischen so viele, dass er sie nicht zählen konnte. Er musste mit zwei großen Eimern dreimal zum Fluss gehen, um alle Fische in die inzwischen aufgetaute und warme Wolga zu entlassen.

»Denen geht es jetzt wirklich wohl«, brummelte er nach seiner guten Tat, »aber wer kümmert sich um mich und um meinen Bärenhunger?«

Als er dies dachte und halb erfreut und halb traurig den Fischen nachsah, kam plötzlich eine Abordnung des russischen Tierschutzvereins, die von seiner guten Tat gehört hatte. Sie hielten eine lange Rede, in der sie ihn lobten und ihm schließlich eine Urkunde und einen Verdienstorden überreichten. Was aber am wichtigsten für Jacobonossov war, kam am Schluss: Ein Geschenkkorb voller verschiedener Sachen zum Essen und darunter natürlich auch leckeren Honig, den er doch so gerne mochte. Nun konnte er herzhaft essen und trinken.

Die Fische in der Wolga besucht er noch häufig, und immer, wenn sie ihn kommen sehen, schwimmen sie aufgeregt zum Ufer, weil sie ihm dankbar sind, dass er ihnen das Leben geschenkt hat.